

Ausgrabungsergebnisse auf dem Tuffhügel „Burgstall“ am Weinberghang zwischen Niedernhall und Criesbach (Kochertal, Kreis Künzelsau)

Von Emil Kost

In beherrschender, sonndurchglühter Lage in kennzeichnender Kocherlandschaft zwischen der rechtsufrig gelegenen alten Salzquelle von Niedernhall in den besten Weinlagen dieses Städtchens, dem Wachstum des geschätzten Edelweines „Distelfink“ und anschließend des nicht weniger ausgezeichneten Edelweines „Kocherperle“, mit dem zugehörigen Weingärtnerdorf Criesbach im Hintergrund (Abb. 1), entspringen von der oberen Hangschulter des Mittleren Muschelkalks einige Quellen. Die stärkste von ihnen, von der Schulter des „Bromberg“ (1357 Bronberg, von Bronn herkommend), hat im Laufe der Jahrzehntausende, 40 m über dem Kocherspiegel, durch ihre starke Kalkabsonderung einen Tuffhügel im Weinberggelände aufgebaut; wie ein Sprungbrett liegt er über der Tallandschaft (Abb. 2) und gibt von der hangseitig gefaßten Brunnenstelle bis zur talseitigen Kante etwa 50 m Raum. Seine südliche, dem Tal zugewendete Rundung fällt steil ab, den nördlichen, hangwärts liegenden Ansatz des Hügel ent-



Abb. 1. Kochertal zwischen Niedernhall und Criesbach (Hintergrund). Am Fuß des linken Vordergrundhangs liegt die alte Salzquelle von Niedernhall. Ganz am oberen linken Bildrand steigt durch die Weinberge der Salzweg zum „Criesbacher Sattel“ auf; unter ihm der „Burgstallweg“ mit dem Quelltuffhügel „Burgstall“.

(Aufnahme: Dr. G. Wieser)

lang läuft unter Weinbergstützmauern von Südwesten und Nordosten ein Weinbergweg die Höhenlinie entlang durch. Er verbindet den hervorragenden Landschaftspunkt mit den Kochertalorten Criesbach und Niedernhall. Von Niedernhall her kommt dieser Weg von der alten Salzquelle, führt nach 1 km Wegs zwischen der Quellstelle unter dem „Bronnberg“ und dem Tuffhügel durch in den Weinlagen nach dem ebenso nahgelegenen Criesbach. Von dort zieht er aufwärts weiter zum Lehenbühl und zur Wasserscheide der „Hohen Straße“ hinauf, andernteils durch Criesbach abwärts zur Kochertalstraße gegen Ingelfingen—Künzelsau. Über dem Quellhügel steigen die Weinberge steil an bis zu 340 m Höhe über die höher



Abb. 2. Der Quelltuffhügel „Burgstall“ (etwas links der Bildmitte) gegen Süden. Zwischen dem Hügel und den Weinbergen des Vordergrunds der „Burgstallweg“. Am Fuß der Berge des Hintergrunds der Kocher. (Aufnahme: Dr. E. Kost)

gelegene Schulter des Bronnbergs auf dem Mittleren bis hinauf zur Höhe des Oberen Muschelkalks, der den Talrand, soweit der Blick reicht, bogenförmig zum Horizont abgrenzt. Unten auf der Talsohle breitet sich in 500 m Weite und 1500 m Länge die Au aus mit dem „Roßwasen“, mit geschichtlicher und sogar vorgeschichtlicher Vergangenheit, heute Ackerland. In dieser Au wurde 1908 beim Sandgraben die Bestattung eines spätjungsteinzeitlichen Glockenbechermannes, eines Bogenschützen mit rotschieferner geschliffener Armschutzschiene als Grabbeigabe, gefunden (Abb. 3 Gl).¹ Auf der gegenüberliegenden Seite des Kochers erstreckt sich in der Au in 1500 m Entfernung vom Quelltuffhügel das bekannte vorzeit-

¹ Fundberichte aus Schwaben 16, 4 und Württembergisch Franken (WFr) Neue Folge 17/18, 1936, S. 39, Abb. 5.

liche Gräberfeld von Criesbach (A b b. 3 U, Urnenfelderleute, Kelten, Alamannen [?] und Franken), weiter nach Südosten auf Markung Ingelfingen folgt am Hangfuß die bedeutende spätkeltische Siedlung im Löhle (A b b. 3 KS), Ingelfingen und Flachswerk haben Hallstattfunde (A b b. 3 FrS und HaS), Niedernhall eine Urnenfeldersiedlung und Frankengräber; die umgebenden Höhen haben Grabhügel der urkeltischen Zeit (A b b. 3 Grhgl).

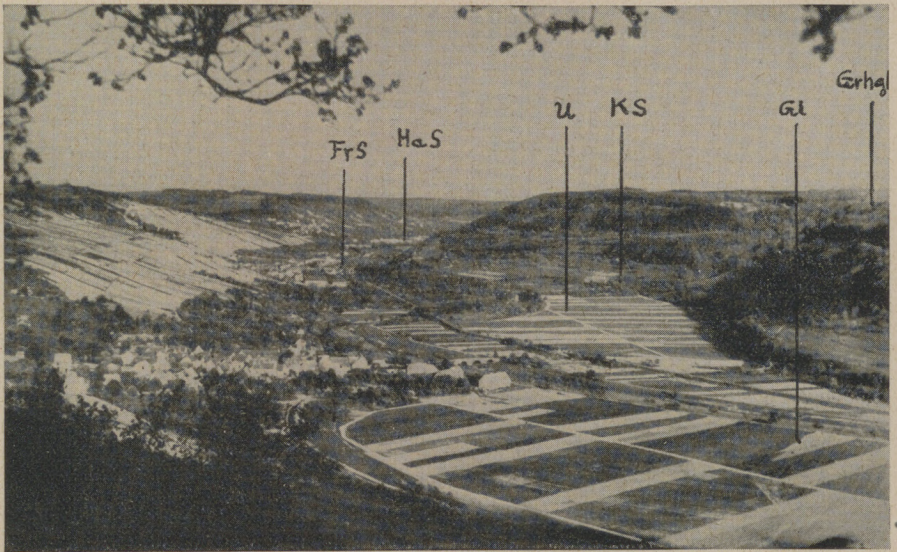


Abb. 3. Das Kochertal mit Criesbach, gegen Osten, mit Stellen vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung. GI = Glockenbechergrab der Jüngeren Steinzeit, Grhgl = Gruppe von Hügelgräbern urkeltischer Zeit (Bronze- und Hallstattzeit), U = Urnenfeldergräber im vor- und frühgeschichtlichen Gräberfeld der Au gegenüber Criesbach, HaS = Hallstattsiedlung beim Flachswerk, KS = Keltensiedlung im „Löhle“ gegenüber Ingelfingen, FrS = Hallstattzeitliche Funde, alamannische und fränkische Siedlung Ingelfingen. — Die mittelalterlichen Burgstellen auf der wasserführenden Hangschulter auf dem Mittleren Muschelkalk auf der Sonnenseite: links über Ingelfingen Burg Lichteneck (erbaut 1250), senkrecht über Ingelfingen Burg Nagelsberg (um 1250). Nicht sichtbar: die frühe Hochadelsburg der Edelherrn von Stein („Zarge“). — Der Talblick ist etwa vom Quelltuffhügel „Burgstall“ aus gesehen.

(Aufnahme: Dr. G. Wieser)

Die Ausgrabungen

Auf Grund dieser Umstände war dem Berichterstatter von vornherein klar, daß bei dieser starken, bereits nachgewiesenen vorgeschichtlichen Besiedlung der Gegend, zu der noch die vorzeitliche Bedeutung der auf der nahen Wasserscheide zwischen Kocher und Jagst vorüberziehenden „Hohen Straße“ kommt,² sich die Kochertalbewohner der Vorzeit auf keinen Fall einen so hervorragenden Punkt wie diese am Talhang gelegene Anhöhe mit Wasservorkommen für einen bevorzugten Sitz hatten entgehen lassen. So war vorgeschichtliche Besiedlung dieses Hügels unbedingt zu erwarten, auch wenn sich auf ihm bisher noch keine Fundspuren gezeigt hatten. Ein zweiter Umstand forderte ebenso stark zur genaueren

² E. Kost, WFr NF 22/23, 1948, S. 47—61.

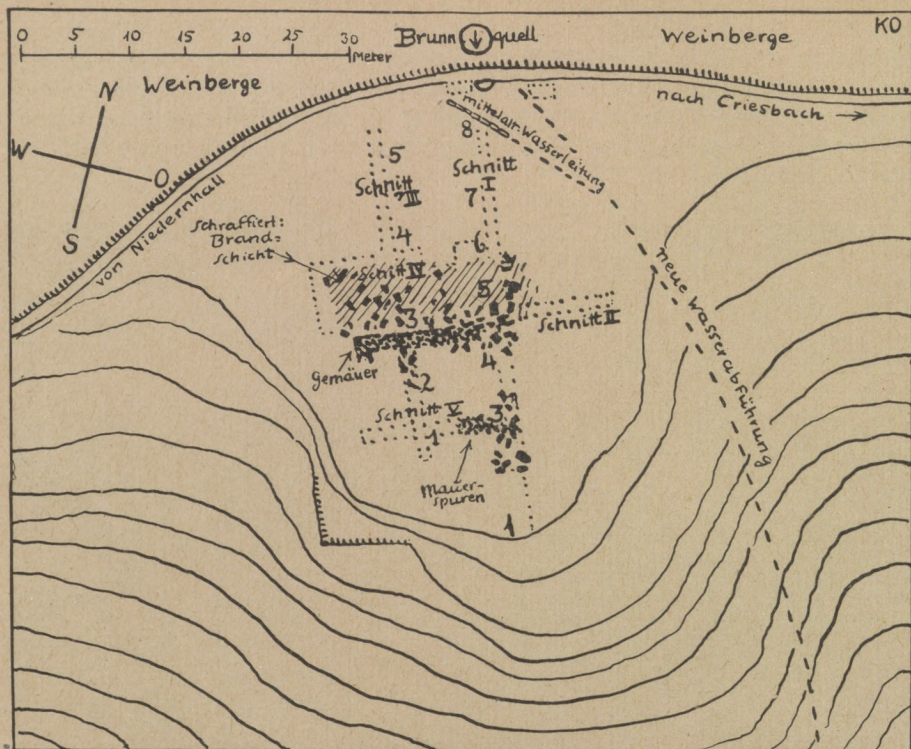


Abb. 4. Planskizze des Quelltuffhügels „Burgstall“ — „Käppel“ mit Punktierung der Grabungsschnitte, Andeutung der Mauerreste und Bauquader (schwarz) und schraffierter Zone der Brandschicht im Raum der Wirtschaftsanlage.

Untersuchung des Quelltuffhügels durch Ausgrabung heraus: Die Weinbergflur ringsum trug im Volksmund die Flurnamen „Burgstall“ und „Käppel“, der erwähnte Weinbergweg hieß „Burgstallweg“!

In drei in den Jahren 1951 und 1952 angesetzten Grabungen auf diesem „Burgstallhügel“ wurden also durch den Berichtersteller die aufgestiegenen Fragen angeschnitten und weitgehend geklärt.³ Die ausgegrabenen Stellen sind aus der Planskizze ersichtlich (Abb. 4). Das Ergebnis betrifft:

1. Die erwartete Feststellung vorgeschichtlicher, und zwar früh-hallstattzeitlicher Besiedlung (Topf- und Tierreste) in den untersten Fundschichten des Hügels (1,50 bis 2 m Tiefe), dazu auch (aus Schnitt III 5) die Funde zweier bearbeiteter Hornsteingeräte (Kratzer) der Jüngerer Steinzeit aus weißem Jurahornstein und honiggelbem Keuperhornstein;

³ Gegraben wurde je viertägig im April und im Juni 1951 und abschließend im Mai 1952. Bei der ersten, mit 40 und 30 m langen nordsüdlichen Suchschnitten durchgeführten Grabung standen die ältesten Jahrgänge der Schulklassen von Niedernhall, Ingelfingen und zum Teil Crispshofen zur Verfügung unter Förderung durch die Schulleiter und Lehrer (Rektoren Ehrmann und Pfeiffer, Schulleiter Frey, Lehrer Iser), dazu vom Historischen Verein für Württembergisch Franken eingesetzte bezahlte Grabarbeiter aus Criesbach; bei der zweiten Grabung wirkten in tatkräftiger Arbeit über 20 männliche und weibliche Angehörige des Pädagogischen Instituts der Lehrerbildungsanstalt Künzelsau (Oberstudien-

2. hochmittelalterliche Besetzung des Hügels mit Steinbau (im Raum I 2—3, 4—5, III 3—4, IV) und Flechtwandbauten (I 5—6, III 3);
3. Zahlreiche mittelalterliche Topfware und Küchenreste des Hoch- und Spätmittelalters;
4. Mittelalterliche eiserne Ausrüstungsgegenstände, Waffen und Werkgerät u. a.;
5. Spuren einer spätmittelalterlichen Kapelle in Einzelfunden.

Die mittelalterlichen Baureste

Die Ausgrabungen trafen bei I 2, I 5 und III 3—4 und in der östlichen Hälfte von V ab 70 cm Tiefe auf lockere, unbehauene Muschelkalkbrocken, Bruchstücke ohne Behau, in doppelter Kopfgröße und vereinzelt größer. Bei I 5 und III 3 sowie in Schnitt IV kamen dann größere Bausteine ohne Behau, Blöcke bis zu 60 und 70 cm, sogar bis zu 1 m Größe und von 30—45 cm Stärke, die quaderartig aussahen und sichtlich aus einem früheren Mauerverband gerissen, einzeln oder zu mehreren verstürzt im Boden verschüttet lagen. Der spärliche Grasbewuchs des Hügels hatte solche Befunde nicht ohne Grabung erkennen lassen. Diese „Quader“ trugen zum Teil noch Spuren anhaftenden Kalkmörtels und saßen an wenigen Stellen (I 5, II 3) noch in 1,50 bis 1,70 m Tiefe in gesetztem Verband. Es waren die ungefügen, meist verstürzt anzutreffenden Außenquader (Frontsteine) eines starken Steinbaues, von dessen Kernmauerwerk dann bei III 3 in westnordwestlicher und ostnordöstlicher Richtung ein ganzes Fundamentzug von insgesamt 12 m Länge auf 7 m Ausdehnung freigelegt wurde (Abb. 5). Dieser starke Gußmauerrest, an dessen Süd- und Nordrand einzelne kräftige Blockquader herausgebrochen angetroffen wurden, saß mit seiner Fundierung in 1,70 m Bodentiefe auf und hatte mit hinzugerechneten, heute sämtlich wegen späterer Steingewinnung fehlenden, ausgebrochenen Frontquadern eine untere Fundamentstärke von 2,40 m und eine obere Stärke von 1,60 m. Der ganze Mauer Kern war in mittelalterlicher Art mit Muschelkalkfüllbrocken von 30—40 cm Länge mit kleineren Brocken dazwischen satt in sandigen Kalkmörtel gebettet. Das fast völlige Fehlen noch im Verband stehender Frontquader verriet, daß diese im Laufe neuerer Jahrhunderte von steingrabenden Weingärtnern geradezu steinbruchartig ausgebrochen und vielfach fortgewälzt worden waren, soweit sie nicht durch seitliche Abrollung verstürzt noch tief im Boden staken. Wie tief dieses spätere Steingraben der Criesbacher und Niedernhaller Bauern gegangen war, zeigte der bei der zweiten Ausgrabung (bei III 3) in 1,50 m Tiefe aus tiefschwarzen Brandschichten (Abb. 7 ganz unten) gehobene Fund einer stark verrosteten neuzeitlichen Rebschere, die einer der Steingräber hier in der Tiefe einer Grube hatte liegen lassen.

Von der Gußwerkmauer zwischen III 2 und 3 und in der Länge des westöstlichen Schnittes IV wurde an ihrem Westende ein nach Süden auspringender

direktor Heim, Oberstudienrat Dr. Rudolph) mit; bei der dritten Grabung nebst vom Bürgermeisteramt Niedernhall gestellten Arbeitskräften und einem freiwilligen Helfer (Apotheker Dr. Tomuschat) aus Ingelfingen wieder einige Schulklassen von Ingelfingen und über 20 Schüler und Schülerinnen der Künzelsauer Oberschule mit Studienrat Paul Wagner. Bei allen drei Grabungen gab Dr. med. D. H. Patzelt (Niedernhall) willkommene Mithilfe, die Leitung des Schwäbischen Albvereins durch Vorstand Fahrbach wertvolle Förderung durch einen finanziellen Kostenbeitrag. So konnten in schönem Zusammenwirken aller Kräfte die fündig gewordenen Suchschnitte erweitert, neue angelegt und alle planmäßig ausgeschöpft werden.



Abb. 5. Futtermauerwerk der Burg Criesbach auf dem Quelltuffhügel, bei III 3.
(Aufnahme: Dr. G. Wieser)

innerer Mauerwinkel aufgedeckt (Abb. 5, linker, mittlerer Bildrand), der ein Umspringen dieser Mauer nach Süden verriet. Jedoch wurde in dem südlich davon gezogenen Schnitt V dort keine Fortsetzung der Mauer mehr angetroffen, nur in Schnitt V gegen I 3 setzten die Spuren einer weiteren gemörtelten Steinmauer ein, deren starke Frontquader noch bei I 2, nach der Hangtiefe zu, verstürzt angetroffen wurden. An beiden Mauerresten war in der Tiefe bis 2,30 m der Fundanfall von Dachziegeln von zweierlei Art und Stärke zahlreich. Sie hatten alle Hohlziegelform; ein kleiner Teil von ihnen wies außer den Randhöckern auch noch auf dem Ziegelrücken reitende weitere Höcker auf (Abb. 6), die dem Steinbau das lebendige Bild eines charakteristisch bewegten Dachfirstes gegeben haben müssen.

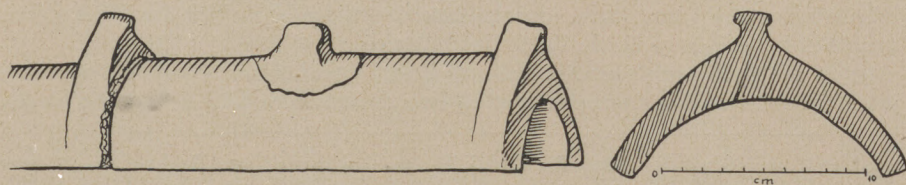


Abb. 6. Hohlziegel von der Burg Criesbach, mit aufgesetzter Höckerverzierung.

Mit dem freigelegten Mauerzug am Südrand von Schnitt IV mit seiner am Westende rechtwinklig nach Süden umspringenden Mauerecke und seiner gemessenen westöstlichen Länge von 12 m ist die starke Längsfront eines Steinhauses gefunden, dessen Tiefe angesichts der ausgiebigen jahrhundertelangen Wühlarbeit

von Steinsuchern nicht mehr zu ermitteln war. Festzustellen war nur am Süden des Schnittes I bei I 2 und 3 das Auftreten einer südlichen, weiteren gemauerten Wand eines Steinbaues; ihr Zusammenhang mit dem vorgemauerten nördlichen Steinbau konnte nicht festgestellt werden. Beide Baukörper sind aber der Bauart und den Dachziegelfunden nach gleichzeitig.

Eine wesentliche, weitere bauliche Feststellung gelang auf der ganzen westöstlichen Erstreckung von Schnitt IV. Dort breitet sich bergwärts der Steinhausmauer von rund 1 m Bodentiefe ab eine kohlschwarze, stark holzkohlehaltige, durchgängig waagrechte Bodenschicht von 5—6 m Breite aus in einer Tiefenstärke



Abb. 7. Die Brandschichten im Wirtschaftsteil der Burg, mit darübergestürzten Mauerbrocken des Steinhauses; in Bildmitte ein verstärztes Quadeer vom nahegestandenen Steinbau. Durch die Brandschicht, von links her, zieht sich waagrecht eingelagert rotgebrannter Brandlehm. (Aufnahme: Dr. G. Wieser)

von 30—40 cm und mehr. Durch diese tiefdunkle Brandschicht zog sich in verschiedener Ausdehnung waagrecht in wechselnder Stärke eine Lage brandgeröteten Lehms von durchschnittlich 15 cm Stärke (Abb. 7). Eine Anzahl aus dieser Lehmschicht geborgene Lehmbrocken mit Flechtgestängeabdrücken weist diese schwächer und stärker gerötete Lehmschicht als Niederschlag im Brand rot gewordener, eingestürzter Flechtwerk wände mit Lehmverputz aus. Die Lehmputzen zeigen Spuren von Häckselbeimischung, die als Zähung des Wandverkleidungslehms eingeknetet worden ist. Soweit solche Lehmputzen der Wandaußenseite entstammen, weisen sie groben Verstrich auf. Im Ausdehnungsgebiet dieser Schicht, nördlich des oberen Steinbaues, hat demnach eine sicherlich nur einstöckige, ebenerdige Wirt-

schaftsanlage bäuerlicher Bauart des Mittelalters gestanden. Diese Feststellung wird weiter gesichert durch die vielfach in der schwarzen Holzbrandschicht ausgegrabenen zahlreichen Knochen- und Zahnreste von Haustieren: Hund, Schwein, Schaf, Rind (Zähne, Knochen und Hornzapfen); dazu erweisen Reste von Wildschwein, Reh und Hirsch nebenher ausgeübte Jagd.

Der Charakter der Wirtschaftsanlage spricht auch aus den dort gehobenen Gerätfunden (siehe unten). Erwähnenswert ist (aus I 4) aus der mittelalterlichen Schicht der Fund eines im Tuff erhaltenen Balkenabdrucks von noch über 5 cm Breite; die Holzstruktur ist gut erhalten.



Abb. 8. Die alte Wasserleitung von der Quelle her. (Aufnahme: Dr. G. Wieser)

Zu den im Boden ergrabenen Anlagen gehört eine vom Brunnquell aus nach Osten in Richtung auf den dortigen Geländeeinschnitt führende Wasserleitung, die trocken liegt, weil die heutige Wasserableitung daneben weggeführt worden ist (Planskizze Abb. 4). Die alte, steinplattenüberdeckte Wasserleitung nimmt ihre Richtung von einer früher offenbar einige Meter westlicher gelegenen ehemaligen Wasseraustrittsstelle der Quelle an der Weinbergmauer und zieht gerade nach Osten weg (Abb. 8). Die Durchführung hat einen lichten Durchmesser von 20 cm Höhe und 15 cm Breite in rechteckigem Querschnitt. Die über den Platten gefundenen Scherben sind nachmittelalterlich, die Führung selbst enthielt keine Funde, so daß die Anlage sowohl aus der Zeit der Burg wie auch aus der nachfolgenden der spätgotischen Kapelle stammen kann, von der noch kurz berichtet werden wird.

Die Topfware

Eine wesentliche Ausbeute der dreimaligen Ausgrabung auf dem Tuffhügel „Burgstall“ — „Käppele“ sind die zahlreichen Tonscherben mittelalterlicher Gefäße (Abb. 9—11). Wenn auch für ihre zeitliche Bestimmung heute

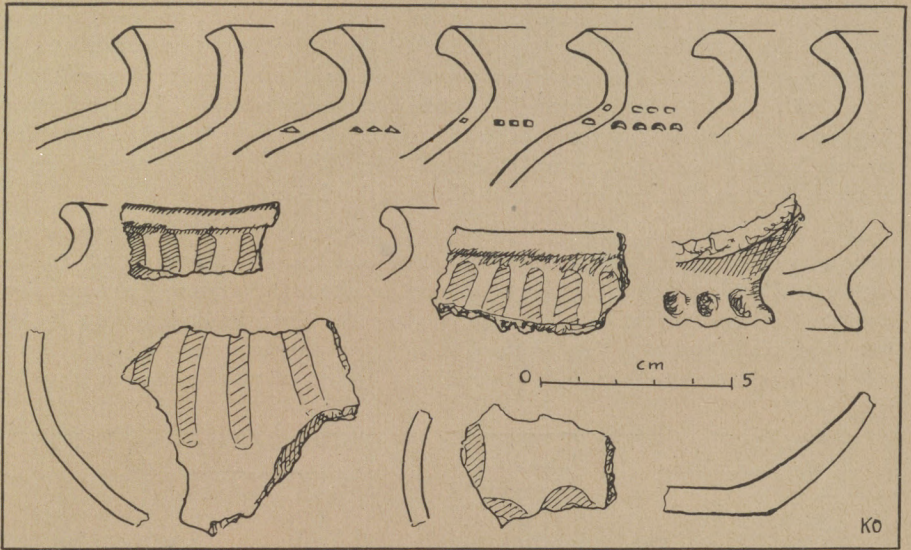


Abb. 9. Randprofile romanischer Kleingefäße,
in der mittleren und unteren Reihe mit roter Strichbemalung.

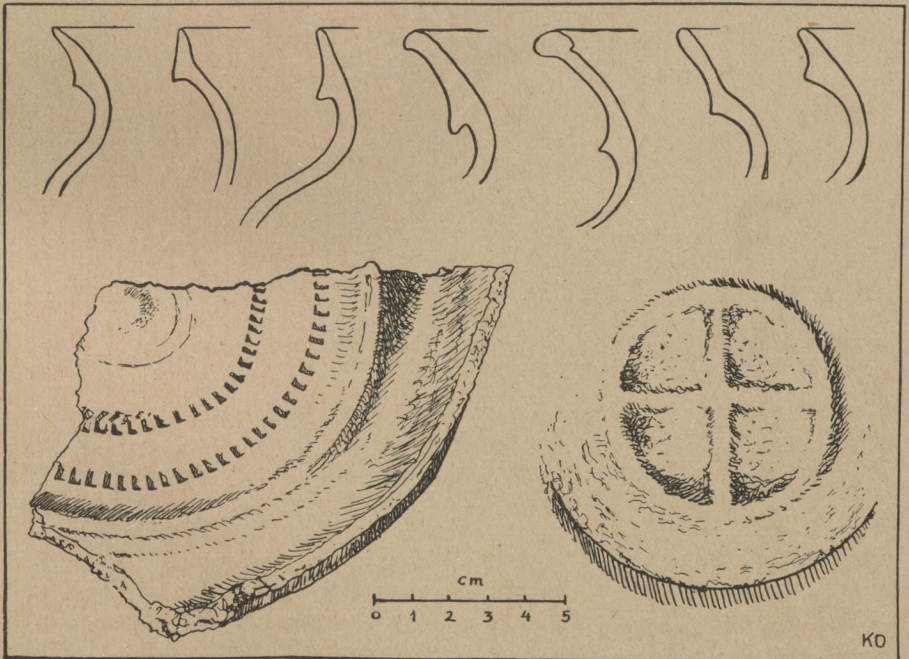


Abb. 10. Romanische und gotische graue Tonware. Links unten Innenboden eines großen
Gefäßes mit Kerbrädchenverzierung, rechts romanischer Außenbodenstempel, Ringkreuz.

noch nicht die Sicherheit erreicht ist wie bei vorgeschichtlicher Topfware, gelingt doch bei der zeitlichen Auswertung dieser mittelalterlichen Scherbenfunde vielfach wenigstens ihre allgemeine Einordnung in die Jahrhunderte der Romanik und der Gotik. Dies ist möglich durch Vergleich mit anderen schichtmäßig gesicherten Ausgrabungen und besonders durch Heranziehung der Formen anderswo mit Münzen als Inhalt gefundener, münzdatierter Töpfe. Eine zeitliche Kontrolle geben hernach die zum Teil gut bestimmten Formen der Eisengeräte.

Die ältesten im Tuffhügel „Burgstall“ ausgegrabenen Topfreste sind romanisch. Unter ihnen hervorzuheben sind neben einigen rund ausgewulsteten Randprofilen wenig hart gebrannter schwärzlichgrauer Ware aus der tiefsten Grabungsschicht der Wirtschaftsanlage der Burg besonders eine Reihe unter sich gleichgearteter Randstücke (Abb. 9). Sie stammen von weißgelben oder blaßrötlichgelben, nicht großen Töpfen mit hellgrauem Bruch,

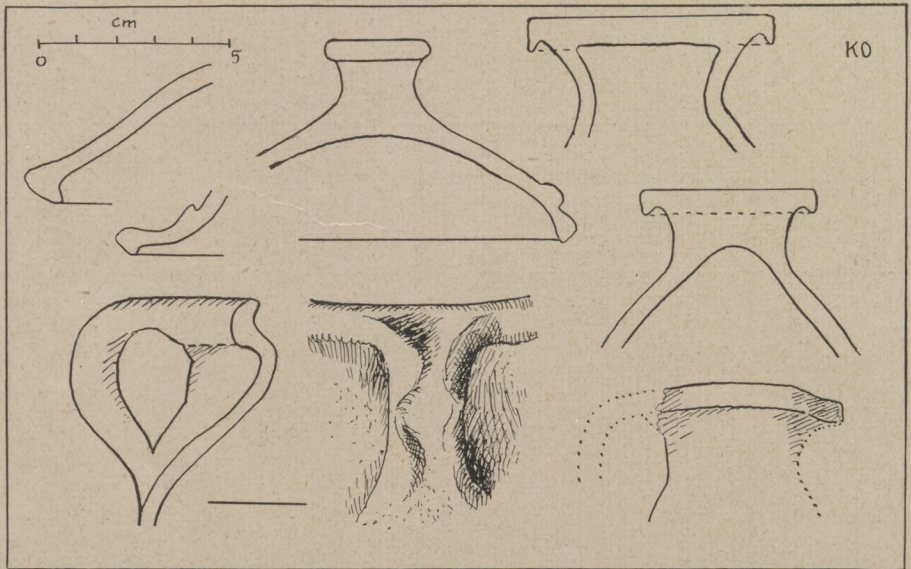


Abb. 11. Topfdeckel (Stürzen) und Krüge romanisch-gotischer Zeit.

mit niederem, etwas am oberen Rand auslandendem Stehkragenhals und schräger Abkantung oder Abrundung des Randes, mit starker Schulter- und Bauchauswölbung und etwa 12 cm weiter Mündung. Einige dieser charakteristischen Töpfe weisen auf der Schulter waagrechte Kerbreihe (n) durch Punkträdchenverzierung auf. Soweit solche gelbweißen Scherben ohne Kerbverzierung senkrechter rote Strichbemalung aufweisen (Abb. 9), erinnert diese Keramik an die aus dem Rheinland stammende „Pingsdorfer Ware“ und gehört für uns in deren Spätzeit als „bemalte Ware nach Pingsdorfer Art“.⁴ Solches hübsches Kleingeschirf findet sich hierzulande gern in Einzelstücken

⁴ Siehe dazu neuestens F. Tischler, Zum Aussagewert der bemalten Pingsdorfer Keramik. Niederrheinisches Jahrbuch Duisburg, Bd. III, 1951.

in Burg- und Wohnstellen romanischer Zeit⁵ und ist offenbar vornehmere Einfuhrware aus dem Rheinland, mit dem die Niedernhaller Kocheergegend durch zwei nördlich und südlich vorüberziehende damalige Fernstraßen verbunden ist.

Die Hauptmasse der im Burgstall Criesbach ausgegrabenen Scherben ist hochmittelalterliche, klingend harte blaugraue Tonware romanisch-gotischer Zeit mit typischen Kragenrandprofilen (Abb. 10); auch eine kleinere Anzahl tönerner Topfdeckel, sogenannter „Stürzen“, ist von entsprechender Machart (Abb. 11). Ein Randstück einer grautonigen Ofenkachel mit viereckiger Öffnung zeigt durch seine Kragenrandprofilierung seine zeitliche Zugehörigkeit zu den Töpfen mit entsprechender Randform (Abb. 12, wie Abb. 10 obere Reihe). Der Fund mehrerer solcher Ofenkachelreste weist auf Benutzung eines Kachelofens in der Burganlage, also auf Bewohner gehobenen Standes. Auf sie muß auch ein Bruch-

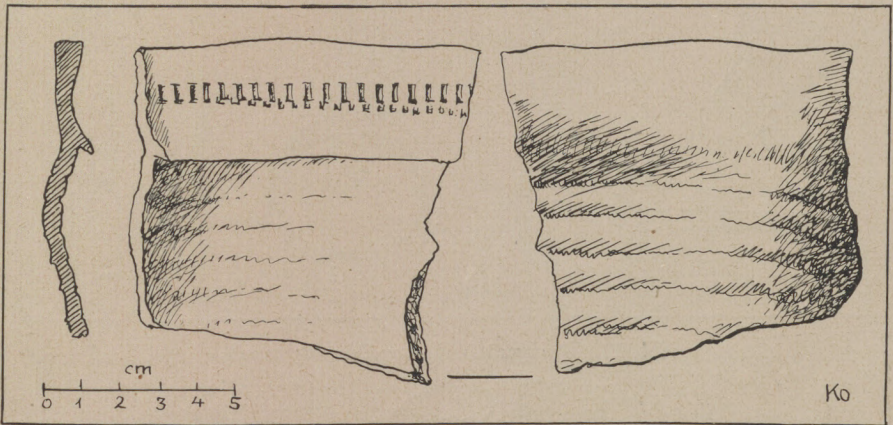


Abb. 12. Frühgotisches Ofenkachelbruchstück.

stück einer steinernen geschliffenen Zierschale aus lavaartigem schwarzem Gestein weisen, vermutlich ein stauferzeitliches Importstück aus Italien. Ein Bruchstück einer abgesägten Hirschgeweihrose berichtet von herrschaftlicher Jagd, ein massiver kugeliges Tonkörper von 11 cm Durchmesser und Achsendurchbohrung von 15 mm Weite könnte ein großes Webgewicht sein und dem Hauswirtschaftsbereich der ritterlichen Anlage zugehören.

Werkgerät, Ausrüstungsgegenstände und Waffen aus Eisen

In den Kulturschichten der Burganlage am Steinhaus und im Raum der Wirtschaftsanlage wurden in 1 bis 2 m Bodentiefe in gleicher Tiefenlage mit den erwähnten Tonscherben eine Anzahl Eisengeräte, meist in stark verrostetem Zustand, ausgegraben.

Vom Wirtschaftsgesetz (Abb. 13) sind zu nennen: Eine Anzahl geschmiedeter Nägel mit viereckigen Köpfen und Kloben mit viereckigen und ovalen Köpfen (Abb. 13, 8), Blatt einer Handsichel von mittelalterlicher Form

⁵ E. Kost, „Württembergisch Franken“ NF 22/23, S. 35, mit Fundbelegen von Hirschfelden, Fichtenberg, Urhausen, Lampoltzweiler; NF 24/25, S. 66, Ruine zum Stein bei Westernhausen.

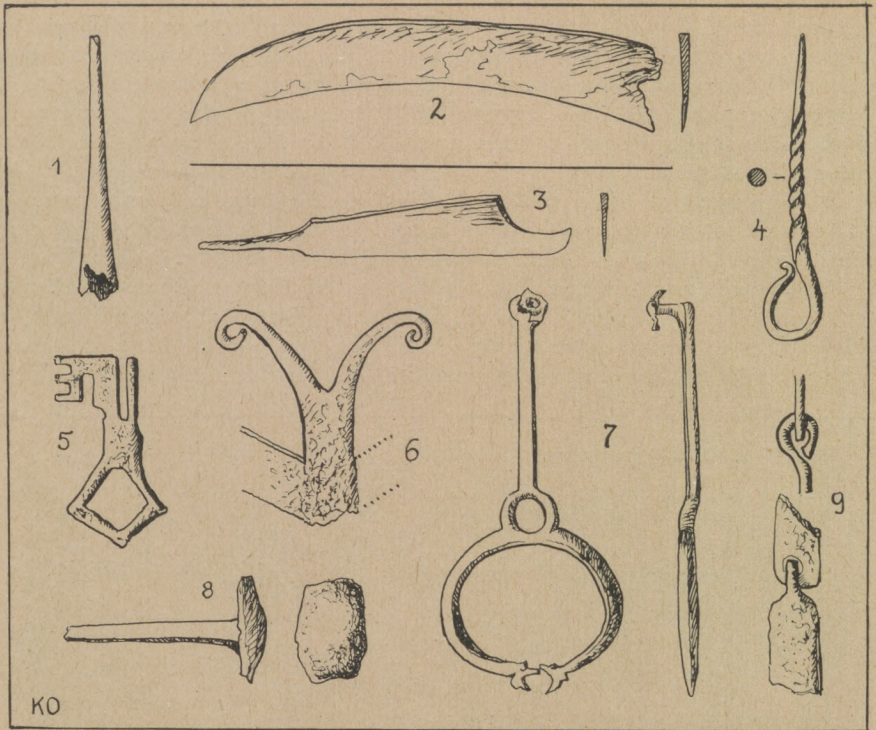


Abb. 13. Eisengerätfunde von Burg Criesbach.

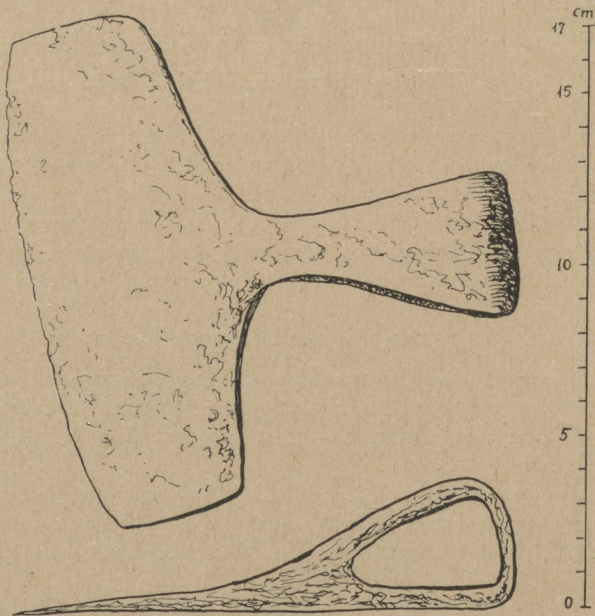


Abb. 14. Binderbarte zum Zimmern, romanisch. Burg Criesbach.

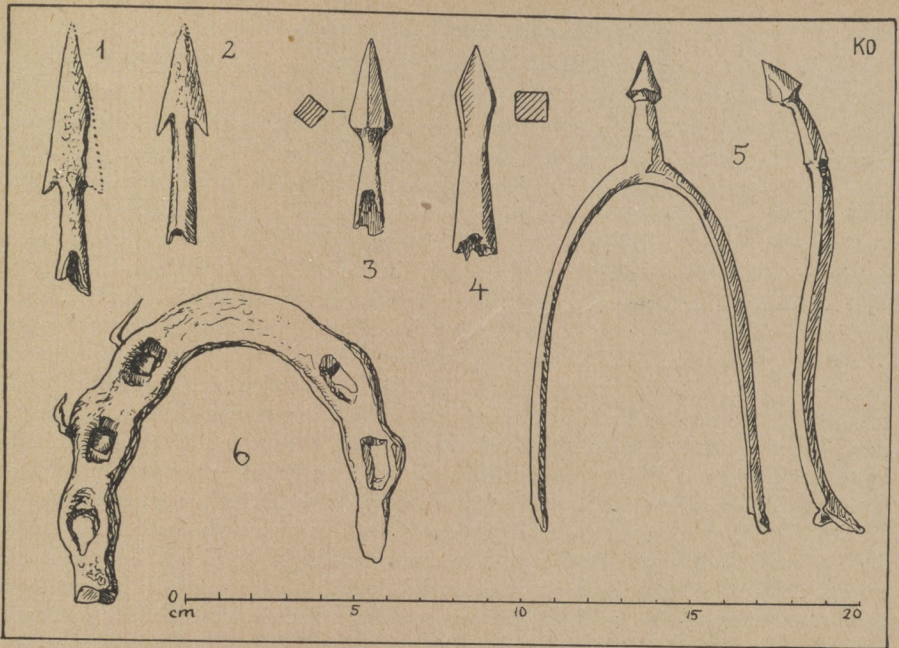


Abb. 15. Pfeilspitzen, Armbrustbolzen, romanischer Stachelhalssporn, romanische Wellenrand- und Hufeisen. Burg Criesbach.

(Abb. 13, 2), Vorstecher mit eingerolltem Griff und gewundenem Schaft (Abb. 13, 4), eine gestielte kleine Messerklinge mit ansteigendem Rücken, vermutlich Rasiermesser (Abb. 13, 3), ein zentimeterlanger Schatullenschlüssel mit Vierkantgriff (Abb. 13, 5). Ein eiserner Leuchterhaken (Oberenteil) kam leider während der Ausgrabung abhanden. Beachtenswert ein Zügelringsteig von einem Pferdezaumzeug (Abb. 13, 7), er endet in einem geschmiedeten Knopf für einknopfbaren Lederriemen (Zügel), hat in der Mitte die Rundöffnung für die Trense und endet in einem Ring, dessen offen gegenständige Enden in zwei geschmiedeten kleinen Drachenköpfen mit drohend aufgerissenen Mäulern enden; offenbar sollte dadurch nach mittelalterlichem Volksglauben das Pferde Maul gegen böse Einwirkungen magisch geschützt werden. Zu nennen ist noch ein anderes verziertes Gebrauchsstück in Form eines Tierkopfes mit zwei ausgebogenen Hörnern, das an zwei spitzwinklig ansetzenden Eisenbändern angeschmiedet war (Abb. 13, 6), deren eines noch Holzspuren trug, also an einem Holzgerät oder -möbel befestigt war.

Dem Werkgerät gehört eine eiserne Zimmermannsaxt, sogenannte Binderbarte, an; sie diente für Flachbehau von Bohlen und Gebälk. Ihre altertümliche Form entspricht noch den Barten des 8. bis 10. Jahrhunderts und scheint sich einige Jahrhunderte länger gehalten zu haben (Abb. 14).

Zu diesen Gerätfunden kommen die Funde eiserner Ausrüstungsteile und Waffen: eine noch 10 cm lange Dolchspitze mit Mittelgrat, 2 widerhakige Pfeilspitzen mit Tülle (Abb. 15, 1 und 2), 2 Armbrustbolzen (Abb. 15, 3 und 4), 2 Stachelhalssporen (einer wiedergegeben in Abb. 15, 5) und 2 Hufeisen mit Wellenrand (eines wiedergegeben in Abb. 15, 6).

Die Zeitstellung der Burganlage und der Kapelle

Ein Teil dieser Funde erlaubt eine gute Zeitbestimmung. Besonders ergeben sich zu den Grabungsfunden des Burgstalls bei Romatsried in Bayerisch Schwaben⁶ gute zeitliche Entsprechungen. Dort wurden aus dem 11. bis 12. Jahrhundert ähnliche Pfeilspitzen, gleiche Armbrustbolzen, ähnliche Messerformen und ähnliche Schlüssel ausgegraben. Für das Kleinmesser (Abb. 13, 3) mit dem erhöhten Rücken bietet auch der hortus deliciarum aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Beispiel. Für den Schlüssel (Abb. 13, 5) ergibt sich noch eine andere, sichere Zeitbestimmung durch eine Münzdatierung. In Poix (Marne) wurde ein dem unsrigen ähnlicher Schlüssel gefunden, zu dem sich aus Avignon Münzen des 13. Jahrhunderts stellen lassen, von denen ein Typ denselben Schlüssel als Prägebild trägt (R. Forrer, *Germania* 16, 1932, Heft 3, S. 18, mit Abbildung). Der Schlüssel vom Burgstall Criesbach gehört also dem 12. bis 13. Jahrhundert an. Auch das Topf- randprofil des obenerwähnten Fundes von Poix (*Germania* a. a. O. Abb. 1, 7) entspricht den romanischen Randprofilen unserer Abb. 9 (obere Reihe). Schließlich hatte der Fund von Poix auch Eisenschlacken dabei, von denen die Siedlungsschicht des Burgstalls Criesbach auch zwei aufweist. Als durchschnittliche Zeit der Eisensfunde des Burgstalls Criesbach ergibt sich somit das 12. und 13. Jahrhundert. Die Zimmermannsbarte (Abb. 14) weist sogar eine ältere Form auf; sie mag sich im Werkzeug länger gehalten haben. Zur Zeitbestimmung dürfen auch die beiden gewellten Hufeisen (Abb. 15, 6) zugezogen werden. Wellenhufeisen sind früh und gehen bis in das Ende der romanischen Zeit, bis in das 13. Jahrhundert als letztes zeitliches Vorkommen. Der abgebildete Sporn mit Stachelhals in Richtung der Bügelschenkel bestätigt die übrigen Zeitansätze für das 11. bis in das 12. Jahrhundert; der zweite dieser Sporen mit etwas gebogen aufgerichtetem Stachel und etwas längerem, 3 cm langem Hals ist in das 12. bis 13. Jahrhundert zu setzen.

Zu dieser zeitlichen Einreihung der meisten Geräte in das 11. bis 13. Jahrhundert gesellen sich bestätigend die Aussagen der Topfreste (siehe oben, Abb. 9—11), beginnend mit den romanischen (Abb. 9), mit der weiter oben erwähnten gelbweißen Feinkeramik, einige Gefäße mit orangeroter Strichbemalung. Der romanischen Zeit gehören zum Teil auch noch hellgraue Töpfe an mit dem in dieser Zeit beginnenden Kragerandprofil, das dann in der Zeit der Gotik herrschend wird (Abb. 10, obere Reihe). Der große Ringkreuzstempel (Bodenstempel, Abb. 10) solch klingend harter grauer Ware vom äußeren Standboden einiger Töpfe zeigt, daß diese noch in spätromanische Zeit gehören; Töpfe mit solchen Ringkreuz-Bodenstempeln sind mehrfach noch für das 12. und 13. Jahrhundert münzdatiert. Damit wird für den Burgstall Criesbach ein zeitlicher Übergang vom 13. ins 14. Jahrhundert gewonnen, dem zum Teil die Kragerandprofile der Abb. 10 angehören; sie finden sich noch etwas umgestaltet im 15. und 16. Jahrhundert⁷ und sind langlebig. Die grautonigen Deckelstürzen (Abb. 11) gehören zu der grauen Ware des 13. Jahrhunderts und der folgenden Jahrhunderte; eine einfache profilierte Stürze dieser Art mit zylindrischem Deckelknauf wurde 1951 vom Berichterstatter am Fundamentfuß der Haller romanischen Jakobskirche ausgegraben und wird dort durch deren architektonische Formen auf die Zeit um 1220 datiert; der Fund zeigt den Beginn solcher Deckelformen um 1200. Auch die grautonige

⁶ B. Eberl, Der Burgstall bei Romatsried, Kaufbeuren. *Monatsschrift Schwabenland* 1936, Heft 2, Ausgrabung L. Ohlenroth 1935.

⁷ Siehe den Münztopf von Weinsberg, S. 71 unseres Jahrbuchs, Abb. 59.

Ofenkachel mit dem eingerädeltten Kerbreihemuster (siehe oben, Abb. 12) muß dem 13., spätestens 14. Jahrhundert zugewiesen werden. Das gleiche Rädchenmuster findet sich auf dem Innenboden eines großen, grantonigen Gefäßes (Abb. 10, unten links). Das Standringprofil (Abb. 9, Mitte rechts) mit der Fußwellung durch Fingertupfen kommt nach münzdatierten Gefäßen dieser Art im 13. und 14. Jahrhundert,⁸ doch wohl auch schon im 11. und 12. Jahrhundert vor.⁹

Schließlich können auch noch die am Steinhaus des Criesbacher Burgstalls zahlreich ausgegrabenen Dachziegel ungefähr zur Datierung mitverwendet werden. Ihre eingeschnürten Höckerköpfe (Abb. 6) gleichen denen der Wasserburg Flügelaue bei Roßfeld (Kreis Crailsheim), die nach den Funden der dortigen Ausgrabung 1951 der Zeit um 1300 zugewiesen werden kann.¹⁰ Wie Burg Flügelaue ergab auch Burgstall Criesbach die Bettung seiner Hohlziegel in Kalkspeis, wie auch hier die Speisabdrücke bezeugen.

Bei einer Gesamtübersicht über die zeitbestimmenden Funde des Criesbacher Burgstalls mit nachfolgend anzunehmender Kapelle reichen diese durch die Jahrhunderte von 1100 bis 1500 mit Häufung im 12. und 13. Jahrhundert bis ins 14. Jahrhundert. Ein Teil der in das 15. bis zum 16. Jahrhundert reichenden Keramik dürfte einer Kapelle zuzurechnen sein, die durch den besonders bei den Niedernhallern üblichen Flurnamen „Käppele“, durch eine Notiz bei dem hohenloheschen Geschichtsschreiber Wibel¹¹ und durch die Volkssage (siehe unten) wahrscheinlich gemacht wird. Die Ausgrabung ergab den Eindruck, auch durch Auftreten von zweierlei Arten von Hohlziegeln, auch von Backsteinen alten Formats (25 × 11,5 × 4,5 cm bei Punkt III 3), Splitter bemalten Fensterglases, auch eines Butzenscheibenrests, daß in dem im 14. oder spätestens 15. Jahrhundert verfallenden oder zerstörtem Steingemäuer der Burg als zweites, nachfolgendes kleineres Bauwerk auf diesem beherrschenden Punkt und am alten Weinbergweg Niedernhall—Criesbach eine Kapelle errichtet worden ist. Vielleicht sind auch einige Dutzend aus dem Gemäuerschutt gegrabene Wandbrocken aus glattgestrichenem Kalk mit roter und ockergelber Bemalung in Erdfarben eher der Kapelle als der Burg zuzurechnen, obwohl romanische Ritterburgen ebenfalls schon Wandbemalung aufzuweisen hatten.¹² Eine Aussonderung des Grundrisses der Kapelle von dem der Burg war bei der außerordentlichen Störung der Bodenschichtung unmöglich. Die Grundplanverhältnisse auf dem bebauten gewesenem mittleren und südlichen Teil des Tuffhügels sind durch jahr-

⁸ 13. Jahrhundert: Zwei verschiedene Kleingefäße von der Raffenburg in Westfalen, eines von Deilinghofen in Westfalen. 14. Jahrhundert von Kamen, von Raestrup und von Sendenhorst in Westfalen, Abbildungsbelege. Zeitschrift Westfalen 23, 1938, Heft 3, Dr. Spiegel.

⁹ Fr. Tischler, Zum Aussagewert der Pingsdorfer Keramik. Niederrheinisches Jahrbuch III, 1951.

¹⁰ Dr. E. Kost, Die mittelalterliche Wasserburg Flügelaue, Abb. 4, in vorliegendem Jahrbuch.

¹¹ Wibel, Hohenlohesche Kirchen- und Reformationsgeschichte I, 1752, S. 170: „Nicht weit von Crispach, in der Niedernhaller Markung, ist auch eine den vermeintlichen 3 Königen gewidmete Kapelle gestanden, und gehöret der Platz davon gegenwärtig zur Schule dieses Städtleins.“

¹² „In eine kemenâte / die sie tougenliche hâte / zuo ir heimlichkeit erwelt / dar fuort diu juncfrouwe den helt / an ieglichem ende / wären gemal die wende“ (Moritz von Craon, Eine altdeutsche Rittermäre; herausgegeben von E. Schröder, 3. Auflage 1920, Vers 1097 ff.) Weitere Belege bei Heyne, Das deutsche Wohnwesen . . . , S. 369 und Anmerkung 147.

hundertelange spätere Durchwühlung als eine Art von Steinbruch gründlich gestört und keine Mühe der drei Ausgrabungen vermochten sie zu rekonstruieren; auch Schichtunterscheidungen waren gerade an den Steinbauteilen weitgehend durch diese störenden Verhältnisse unmöglich und im wesentlichen nur im Wirtschaftsteil der Burganlage möglich.

Die Kapelle „zuden drei Königen“¹³ dürfte im späten 14. oder eher im 15. Jahrhundert nach Abgang der Burg aus deren Steinen erbaut und dann nach der Reformationszeit, spätestens im Dreißigjährigen Krieg, zerstört worden sein. Die ihr zeitlich vorhergehende Burg, vom Berichterstatter wegen ihrer Nähe zum Ort Criesbach und auch aus unten dargelegtem Grund „Burg Criesbach“ genannt, muß den vorseitig beschriebenen Funden nach ihre Blütezeit im späten 12. und im 13. Jahrhundert gehabt haben. Sie ist zweifellos, mindestens in ihrem Wirtschaftsteil, im Brand zugrunde gegangen, wie die starken Kohlebrandschichten des Nordteils der Anlage erwiesen haben und viele dort gefundene brandgerötete Steinbrocken. Die Burg mag bis Mitte oder spätestens Ende des 14. Jahrhunderts gestanden haben mit einem, höchstens zwei Steinbauten, die von dem überhöhenden nördlichen Hang des Brombergs, soweit der Tuffhügel ein Plateau nach Süden bildete, weggerückt war gegen die Talseite mit weiterer Überschau. Bezeichnenderweise und zweckmäßig war ihr Wirtschaftsteil der Quelle und dem Weg zugewendet (Skizze Abb. 4).

Eine am nördlichen Rand des Wirtschaftsteils (bei Punkt III 4) in 60 cm Tiefe ausgegrabene, einseitig geprägte Silbermünze, ein Hohlpfennig in Hellerart, kann noch der Zeit der Burg oder schon derjenigen der Kapelle angehören. Die Münze trägt als Wappenprägung den Weckenschild im Perlkreis als Prägung Rupprecht I., des Kurfürsten von der Pfalz (1353—1390). Gerade im 14. Jahrhundert ist geschichtlich eine Machterweiterung der Kurpfalz über den Kraich- und Gartachgau bis ins untere Jagsttal und in die Weinsberger Gegend feststellbar, und so ist das Auftreten einer Kurpfälzer Münze im Kochertal beim Salzort Niedernhall durchaus verständlich.

Die Burgherrschaft

Es ist mehrfach schon in den obigen Ausführungen vom „Burgstall Criesbach“ gesprochen worden. Die nächste Dorfsiedlung, die durch den erwähnten durchgehenden Weinbergweg mit dem Tuffhügel und darüber hinaus mit der Salzquelle von Niedernhall verbunden ist, ist Criesbach. Schon 1857 in der Zeitschrift „Württembergisch Franken“ hat der hervorragende Genealoge Hermann Bauer den Flurnamen „Burgstall“ und den Tuffhügel wahrgenommen und diese Stelle als festen Sitz einer ritterlichen Ministerialenfamilie angesehen, von welcher 1240 ein Wolfram de Criegesbach im Gefolge des Grafen Konrad von Dürne, des damaligen Gebietsherren, erscheint.¹⁴ Die Grafen von Dürn hatten Besitz noch über Criesbach hinaus bis Ingelfingen und Nagelsberg; nach einer Komburger Urkunde von 1274 war Ruprecht von Dürne Lehensherr des Ritters Konrad von Nagelsberg; Ort und Burg Nagelsberg koheraufwärts von Criesbach sind auf Abb. 3 am (vom Beschauer)

¹³ Eine Dreikönigskapelle hat u. a. Dinkelsbühl.

¹⁴ Über die Residenz dieser Edelfherren auf ihrem vor 1240 neuerbauten, koherabwärts gelegenen Schloß Forchtenberg bei Wülfigen siehe E. Kost, Wülfigen, ein alamannisch-fränkischer Edelsitz im Kochertal; „Schwäbische Heimat“ 1952, Heft 3. Ferner: P. P. Albert, Die Edelfherren von Dürn; Buchen 1936.

linken Kochertalhang hinter Ingelfingen auf der Hanghöhe sichtbar (helle Gebäude). Auch ein Niedernhaller Ministeriale ist unter den Herren von Düren bekannt: Im Testament des Edelfreien Konrad von Düren, des Vaters von Ruprecht, unterschreibt 1251 als Zeuge ein ritterlicher Dienstmann Sifridus de Halle.¹⁵ Der Tuffhügel zwischen Niedernhall und Criesbach ist mit seiner weiten Sicht und seiner Quelle, seiner Lage über dem Kochertal und unterhalb des zur „Hohen Straße“ durch die Weinberghöhen über den Criesbacher Sattel führenden Niedernhaller Salzwegs¹⁶ für einen Aufsichtsposten für diese Landschaft und ihre Wegverbindungen wie geschaffen. So ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Herren von Düren oder schon ihre hochadeligen Gebietsvorgänger den Punkt mit einem ritterlichen Dienstmann besetzt hielten, am zweckmäßigsten aus dem nahen Criesbach. Für die dem kleinen Ortsadel zuzurechnenden Herren von „Crigesbach“ ist im Dorf kein fester Sitz bekannt und auffindbar. Er dürfte seit dem späten 12. oder beginnenden 13. Jahrhundert hier in den Weinbergen auf dem von der Natur vorgeschaffenen Hügel an der Quelle zu finden sein. Bezeichnend ist, daß die Criesbacher Bauern den Ort dieser ihrer einstigen Ortsburg „Burgstall“ nennen, während die Niedernhaller den Namen „Käppele“ dafür haben. Von der Zeit der Kapelle ab wird also der Tuffhügel, auch kirchlich, zu Niedernhall gehört haben, dessen äußerster Markung er noch heute angehört. Die Niedernhaller haben sich durch eine Wasserleitung in neuester Zeit die gute, dort immer fließende Quelle am „Bronnberg“ zunutze gemacht.

Talheim — Ruwental unter der Burg

Unter dem Quelltuff- und Burghügel breitet sich in der Talaue der „Roßwasen“, schon um 1500 in einem Schöntaler Lagerbuch genannt,²⁰ heute umgelegtes Ackerland. Er hat neuerdings seinen alten Namen neu bestätigt durch ein Pantoffelhufeisen, das einer der an der Burggrabung beteiligten Niedernhaller Grabungshelfer dort unten zutage brachte. Es gleicht den Hufeisen von Burg Flügelau, die der Zeit des 13. oder 14. Jahrhunderts angehören.¹⁷

Dort unten in Richtung auf Niedernhall zu, sehr wahrscheinlich an der zweiten westlich des Burghügels zu Tal laufenden Tuffquelle, die ebenfalls vom Bromberg (Bronnberg) herabkommt, ist das alte T a l h e i m zu suchen. Vielleicht ist es der Haupthof gewesen zu dem dort zu vermutenden, ebenfalls abgegangenen Weiler Ruwental,¹⁸ zu welchem G. Bossert die K a p e l l e z u d e n h e i l i g e n d r e i K ö n i g e n rechnet.¹⁹ Im Amtslagerbuch des Klosters Schöntal (1489 bis Ende

¹⁵ „Württembergisch Franken“ 1847, S. 22 und 5, 314.

¹⁶ Erkennbar auf Abb. 1 als von unten steil aufsteigender, dann langsam gerade weiter ansteigender, in Weinbergmauern gebetteter Weg am äußersten linken Bildrand.

¹⁷ E. Kost, Die mittelalterliche Wasserburg Flügelau, vorliegendes Jahrbuch S. 98, Abb. 7.

¹⁸ 1286 verkauft Konrad von Neudenau seinen Hof zu T a l h e i m und die Güter in R u w e n t a l „in valle supra inferius Halle“ an Kloster Schöntal (Staatsarchiv). 1301 verkauft Beatrix von Eberstein, Witwe Konrads von Flügelau, die M ü h l e z u R u w e n t a l an das Deutschordenshaus in Mergentheim (WFr 8, S. 77). Ruwental wird wieder 1326, 1422 und letztmals um 1480 genannt (Oberamtsbeschreibung Künzelsau 1883, S. 747).

¹⁹ Oberamtsbeschreibung Künzelsau 1883, S. 747.

²⁰ Staatsarchiv Stuttgart, Lagerbuch NK 368 Blatt 174 b. Der Text dort heißt: „Dritt vom Hof zu Tallheyn. Das ist von Holtz und wißn dritthalb pfunt heller. Und soll nun hinfür solch gilt alleyn von der wißn gebn. Wan (= denn) er uns das Holtz zu Kauff hat gebn laut eyns brieffs. Und ist solch holtz gnant der Masselter reyn mit sein anstößern vor Nidernhall beschribn. Die itzt gedacht wiß ist gnant die M a r c k b ä c h i n, gelegen zum B u r c k s t a d e l, stößt obn an eyn wißn gültbar zu der Chorherrn von Ormgau Hof

des 16. Jahrhunderts) wird der Hof zu Talheim bei Niedernhall angeführt.²⁰ Nach dem Text dieses Lagerbuchs liegen die Flurstücke dieses Hofes angrenzend an den unmittelbar unter dem Burgstall gelegenen, heute noch bekannten Roßwasen, mit einer „Hofwiese“. Die Grenze, offenbar nach der Criesbacher Markung, ist der Markbach mit der „Markbächin“ genannten dortigen Wiese des Talheimer Besitzes. Dieser Markbach kann nur der kleine Wasserlauf sein, der von der Tuffquelle am Burgstall zu Tal läuft. Der Burgstall ist als „Burgstadel“ in dem Lagerbuch genannt, dem Ausdruck nach damals, um oder nach 1500, die Stelle einer abgegangenen Burg. Es ist die von uns beschriebene. Möglich ist, daß nach den Herren von Crigesbach die im 14. Jahrhundert genannten Herren von Talheim, deren Güter an die Burgstelle stießen, den Burgsitz auf dem Tuffhügel innehatten und vor ihnen ihre Vorgänger auf dem Talheimer Besitz. 1353 verkaufte ein Konrad von Talheim und seine Frau Elisabeth Güter und Gülten zu Criesbach an die Pfarrei Bieringen; damals hat sich also ein auf dem Gutshof Talheim sitzender Ritter nach diesem genannt. Vor ihm, 1341, gehörte der Hof dem Ritter Schrot von Neuenstein,²¹ und noch früher, 1284, saß Ritter Konrad von Neudenu zu Lehen auf diesem Hof. Dieser „Conradus de Nydenowe miles“ aber muß Ministeriale der Edellherren von Düren gewesen sein; Neudenu liegt bei Mosbach in Baden, Urkunden von 1251 und 1284 erweisen seine erwähnte Ministerialität. Damit aber sind unsere Ausführungen an die Zeit der Dürnschen Gebiets Herrschaft in diesem Strich des Kochertals und an die zu erschließende Besetzung des Burgstalls Criesbach durch die Herren von Crigesbach (um 1240) herangekommen und dürfen hier enden. Im 14. Jahrhundert gewinnen dann die hochadeligen Herren von Hohenlohe in Criesbach und Niedernhall Besitz und Mitherrschaft; 1612 baute dann unten auf dem Roßwasen Graf Philipp Ernst von Hohenlohe ein Gartenhaus, das 1659 wieder aufgegeben wurde und 1681 verfiel. In einer alten hoheloeheschen Karte von 1674 ist dieses Anwesen noch eingezeichnet. Damals verlautet weder mehr etwas von Burgresten auf dem Tuffhügel noch von einer dortigen Kapelle!

Volkstümliche Geschichten von Kapelle und Burg

Auf dem Quelltuffhügel in den Niedernhaller und nahe den Criesbacher Weinbergen war bis zu den Ausgrabungen von 1951 und 1952 keine Spur älterer Benützung oder Besiedlung, auch keine Steinsetzung, zu sehen. Selbst große Mengen von Weinberglesesteinen, die in vorigen Jahrhunderten auf dem Hügel aufgeschüttet worden waren und die dann den Ausgräbern von 1951/52 die Tiefgrabung sauer machten, lagen bereits unter der Grasdecke des Hügels, der still in den Weinbergen und Obstwiesen in der Sonne träumte. Nur bei genauerem Hinhorchen raunte die heimatliche Criesbacher und Niedernhaller Volkssage über den geheimnisvoll vergangenen Ort, und die im Volksmund treu überlieferten Flurnamen „Burgstall“ und „Käppelle“ ließen den Forscher aufhorchen.

Die Kapelle soll nach dem Volksmund noch im Dreißigjährigen Krieg bestanden haben. Damals, im „Schwedenkrieg“, habe von seinem Quartier in Criesbach aus

zum Nidrnhall. Undn (= Unten) und neben an der cyn syttm, an die Hofwißn, die uns gilt. Und am vierdn Ort an die gemeynd der von Nidernhall, gnant der rosßwaß, alles nach laut eyns brieffs dor über sagenndt.“

²¹ 1326 gibt Ulrich von Neuenstein das „Dorf Kriesbach“ samt etlichen Gütern, zum Neufelser Burggut Schellenberg (bei Altneufels) gehörig, an Hans von Riedern, und 1340 empfängt Konrad von Neuenstein mit zwei anderen Adeligen die Vogtei zu Criesbach als Lehen (von Würzburg?) (Oberamtsbeschreibung Künzelsau, S. 460).

ein Soldat, der viel Geld zusammengerafft hatte, diesen Schatz verborgen und habe dann noch einmal, bevor er Weib und Kind aus der Ferne habe holen wollen, in der Kapelle zu den „Drei Königen“ beten wollen. Da sei er aus dem Eichenbusch (noch heute auf der Höhe über der Kapelle bekannt) von einer mörderischen Kugel niedergestreckt worden. Seitdem gehe auf dem „Käppele“ ein feuriger Mann.

Eine weitere Sage berichtet,²² daß während des Dreißigjährigen Krieges einige durchkommende Soldaten in der Kapelle gehaust und von dort aus auf vorüberziehendes Kriegsvolk geschossen hätten. Erbittert habe dieses daraufhin die Kapelle gestürmt und angezündet und die Soldaten niedergemacht.

Es ist nicht mehr auszumachen, ob wie sonst so oft, das Volk ältere geschichtliche Vorkommnisse zeitlich auf den ihm eindrucksvoll gebliebenen Dreißigjährigen Krieg gelegt hat oder ob die Kapelle tatsächlich bis dahin gestanden hat. Die Funde deuten nicht mehr auf diese späte Zeit. Die Burg jedenfalls war schon im 15. Jahrhundert ein „Burgstadel“ (siehe oben); dies ist hierzulande im Volksmund und in Chroniken zusammen mit dem gleichbedeutenden „Burgstall“ ein gängiger Ausdruck für eine abgegangene Burgstelle. Die Volkssage hört dort noch geisterhaften Hall aus der Ritterzeit. Nächtlicherweile vernimmt man zuzeiten dort noch Hufklappern von einem Pferd und Schwertgeklirr.

Daß diese Stimmen des Volkes kein leerer Wahn sind, haben nunmehr die Ausgrabungen erwiesen.

²² In dankenswerter Weise von dem aus Criesbach stammenden Albvereinsvorstand G. Fahrbach aus Volksmund früherer Zeit aufgezeichnet.